

"Lieber Hanschen... Frau von Wendelstein ließ den maritimen Schmuck ihrer hübschen, sieben- und zwanzigjährigen Jungen, des Oberleutnants der Garde-Marine, Hans von Wendelstein, losend durch ihre Finger gleiten, wußt Du Deiner Mutter noch immer keine Tochter zu führen? Es giebt doch so viele liebe und nette Mädchen, die mein Hans glücklich machen könnten."

"Hahahaha... Hans lachte auf und schaute seiner Mutter mit jenem entzückenden Lächeln in die Augen, das der Stolz aller Mütter herangewachsener Söhne ist. "Hahahaha, mein Herzensmutterchen, eine ganze Menge Damen hast Du gleich für Deinen Sohn im Sinne?" "Hahahaha!" "Lade nicht, mein alter Hans..."

aus den Augen der Edelfrau leuchtete das stolze Mutterglück heraus. "Du weißt, wie ich es meine, und wie gern ich es noch erleben möchte, daß... Der Herr Oberleutnant von Wendelstein unter den Pantoffeln kommt!" fiel Hans seiner Mutter lustig in das Wort, "damit wird mein Herzensmutterchen aber kein Glück haben. Habe Dich ja, Gott sei Dank, Du treues Mutterherz..."

"Hand stand auf, schloß die Mutter in seine Arme, da ist das Heiraten noch lange nicht nötig... damit griff er zur Mütze und Keitgerie, um sich zum Dienste zu begeben. "Und ich erlebe es doch noch, daß ein liebes und schönes Weib meinen wilden Jungen in die Rosenfedeln legt..."

"du drohst Frau von Wendelstein hinter ihr her, während Hans sporenkloppend davonschritt. Hatte dem Herrn Oberleutnant irgend ein anderer etwas Derartiges gesagt, dann würde er in bekannter Melodie: "Du bist verrückt, mein Kind..."

apfiffen haben; bei seiner über Alles verehrten Mutter kam ihm ein derartiger Gedanke natürlich nicht in den Sinn. Aber lächerlich fand er die Drohung doch. Ihm Rosenfedeln anlegen! Wem sollte das wohl gelingen?"

Er liebte, natürlich — Alle Welt liebt ja, warum er nicht? Aber von allen weiblichen Wesen war es einzig seine Mutter, welche er mit dieser Keitgerie seiner Seele beglückte und — eine Schwester hatte er nicht — seine Großtante Ulrike, die ihm jeden Monat einen Hundertmarktschein zufandte. Seine sonstigen zärtlichen Empfindungen konzentrierten sich auf seine beiden Säule, Bleh und Nero, zu denen in letzter Zeit als besonderer Gastklient eine junge deutsche Dogge, Kuro genannt, gekommen war. Sollten ihn diese drei Individuen in die Rosenfedeln legen wollen? Bah!

Der Dienst war kaum beendet, da vertraulich Hans sein Charakterschild gegen "Nero", ließ dem Karo einen Kaufordr anlegen und trabte nach dem Tiergarten hinaus. Hier ging es in den schattigen Reithöfen bald schneidig hin, Trab und Schritt, Galopp und Sprung, wie die Laune es einbog; und Karo mit lustigem Gebell hinterdrein.

Nero war ein herrliches Tier, schwarz und feurig und mit so tadellosen Gängen; er hätte dem Leutnant nicht besser unter den Sattel wachsen können. Dabei war er erst dreißigjährig und seit einem halben Jahre in Hanfens Training. Es war eine Lust, ihn zu reiten.

Blühlich — "Hoppla! — Nerochen, was fällt Dir denn ein?" Als der Herr Leutnant eben aus der Hofjäger-Allee in die Hauptstraße einbog, richtete ein Gartenarbeiter seinen Wassererschlauch auf die Reitbahn hin und traf den Nero mit der vollen Kraft des Wasserstrahles gegen die Beine. Donnerwetter, Kerlchen... das war dem Nero noch nicht passiert; und dem Herrn Leutnant eben so wenig. "Bist Du denn nicht recht geblüht, das ist ja bloß kaltes Wasser..."

Der Gaul sprang hoch auf, hoppelte ein paar Sekunden lang wie eine prima Ballerine auf den Hinterbeinen herum und... das ist zum Abschlagen, Pferdchen... zwang den Herrn von Wendelstein allerseits abzuweichen, da er andernfalls abgeworfen worden wäre. Damit war Nero aber noch nicht beruhigt. Er sprang mit einem großartigen Satz zur Seite auf den Fußgängersteig, und ehe der Herr Leutnant es zu verhindern vermochte, hatte er hier eine junge Dame betrat in den Zügel gefangen, daß an ein Ertrinken nicht zu denken war.

"Gott, nein... Laufend Mal Vergebung, mein gnädiges Fräulein... die Situation war heillos. Dort der stampfende Nero, dicht unter seinen dampfenden Nüstern, von den Zügeln fest umwickelt, die junge Dame, und neben dieser Herr Hans von Wendelstein mit der Aufgabe, das Pferd zu beruhigen, die Dame zu beschützen, bei alledem aber auch den Nero festzuhalten. "Ich bin untröstlich, mein gnädiges Fräulein... Das kleine, elegante Hütchen des jungen Mädchens fiel unter Neros unruhigen Stößen auf die Erde. "O Gott, welches Mißgeschick... Hans sah ein ungemein liebliches Gesichtchen vor seinen Augen glücken, und eine außerordentlich sympathische Stimme tönte in sein Ohr. Aber Gedächtnisdruck und Stimme waren frei von Reizerei; es lag eine, dem jungen Offizier wohlthuende, vornehme An-

Sonntags-Blatt

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herald“.

Z. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 13. Februar 1903

Jahrgang 23 No. 24.

muth darin, die sich zurecht zu finden wußte.

Er blühte sich nach dem Gute und hob ihn auf. Das war die höchste Zeit, sonst hätte Karo sich damit befreunden, dem der Aufricht Augenwinkeln Spieß machte. "Zurück, Karo...!"

"Meine armen Haare!" Mit komisch kläglichem Stimmfall legte die junge Dame ihre pergament behandschuhte Rechte auf ihr üppiges Blondhaar, das allerdings in Gefahr war, von Neros Schnauze übel zugerichtet zu werden.

"Bitte unterthänigst um Vergebung, mein gnädigstes Fräulein, der Gaul ist noch so fromm. Nur eine Sekunde Ruhe noch, dann... "Dieser unartige Hund kommt nun auch noch..."

In der That sprang das Tier jetzt lustig bald auf Hans, bald auf Nero, bald auf die Dame zu und verschlammte die Lage. Natürlich hatte sich auch eine Menge Menschen eingefunden, welche in respektvoller Entfernung von Neros stampfenden Hufen, die Gruppe umringend, jene liebenswürdig-stüttschen Glöckchen laut werden ließ, welche sich bei solchen Anlässen, — "Verbedingung" nannte es ein Ur-Berliner lachend, — schwer zurückhalten lassen, und in welche man gern mit einstimmen würde, wenn man nicht selber gerade in der Falle läge.

Endlich gelang es dem Herrn Leutnant, die Zügel um die Dame verarzt zu lodern, daß sie aus der Schlinge schlüpfen konnte. "Gott sei Dank... Unart, geh doch fort..."

"Zurück, Karo!" Hans rief den Hund bei seinem Maulkorb fertig zurück. "Aber so können Sie unmöglich nach Hause gehen, gnädiges Fräulein..."

"Gott ja, ich sehe auch übel aus!" Das lang wider weit mehr wie vornehmes Verständnis für die Komit der Situation, als wie wirkliche Klage. Hans hätte der jungen Dame die Hände küssen mögen.

"Es wird hoffentlich ein Wagen in der Nähe sein... gestatten gnädigst... Der Herr Leutnant wollte sich nach der Fahrstraße wenden, wo, wie immer, alle möglichen Gefährten her und hin rollten. Da richteten sich zum ersten Male die Blicke der schönen Unbekannten, welche bis dahin unter den schaukelnden Nüstern Neros, wie unter den läppischen Angriffen Karos zur Erde gerichtet gewesen waren, nach seinem Antlitz empor. — "Haha...!"

Als ob ein jäher Schreck ihre Herztätigkeit plötzlich lähme, so erblachte ihr Gesichtchen bei Hanfens Anblick. Dann rief dieselbe Stimme, die noch kurz vorher mit ihrem melodischen Weichklang den Herrn von Wendelstein ungemein sympathisch berührt hatte, laut: "Nein, nein, ich danke, Sie haben ja mit Ihrem Pferde zu thun. Ich benutze die Straßenbahn..."

Und dann eilte das junge Mädchen nach der anderen Seite der Straße bestien eine gerade vorbeikommende "Elettrische" und ließ dem Herrn Leutnant das Nachsehen. Der hatte große Lust, seinem Karo das Fell durchzugerben. Als er sich aber nach dem Hunde umwandte, sah er denselben mit einem damenseder-tätischen im Munde hinter sich stehen. "Kannst du was ist denn das, Hundchen?"

Darauf wußte das Tier allerdings keine Antwort. Aber das Täschen selbst viellecht! Es war ja kein Zweifel, die schöne Unbekannte hatte es verloren, wenn nicht gar der Hund es ihr entwischt hätte. Hans nahm dem Karo die Tasje ab. Dann bestieg er den Nero wieder und trabte nach Haus. Dabei war sein erstes, das Täschen zu untersuchen. "Es ist zwar indiskret, lieber Wendelstein, aber Du mußt doch sehen, ob Du auf diese Weise die Eigentümerin ermitteln kannst."

gegeben hatte. Von dem angefertigten Duzend lagen noch elf in dem Karton, das zwölft hatte Tante Ulrike bekommen. Wie gelangte dieses Bild nun in das Arbeitsstübchen von Fräulein Lotte von Reitzlingen?

Am folgenden Morgen war Frau von Wendelstein rein "baff" über das veränderte Wesen ihres Sohnes. "Was hast Du denn, mein alter Junge?"

"Das möchtest Du wissen, mein liebes Mutterle, geht?" Hans nahm den Kopf seiner Mutter zärtlich zwischen seine schlanken, weichen Hände und küßte ihr Stirn und Wangen. Denn eilte er mit einem lustigen Triller davon.

Frau von Wendelstein schaute ihm mit glücklichem Lächeln nach. "Wenn mich nicht alles täuscht, dann ist mein Hanschen bis über die Ohren verliebt." Es war auch so. Das Damentäschen mit dem Photogramm darin hatte seine Wirkung gethan. Mehr allerdings noch die Erinnerung an die tragikomische Begegnung im Tiergarten, an das vornehm liebliche Wesen des reisenden Mädchens und ihr feines Verständnis für die Komit der gegebenen Situation.

Geht es um die Liebe, Hans seinen Wagen anspannen und fuhr nach der Kurfürststraße. Er fand die Gesuchte, nur schöner noch, befeidener, anmutiger und liebenswerter in ihrer schlichten Häuslichkeit, als auf dem Spaziergange im Tiergarten. Sie war die Tochter einer "Majorswitwe" in beschränkter Verhältnisse. Aber trotzdem fand Hans nicht den Muth, von dem Photogramme zu reden. Es lag ein so heiliger Zauber feuchter Junfräulichkeit über dem schönen Mädchen, daß er lediglich das Täschen abgab, noch nichts um Vergebung bat, und sich nach einigen verbindlichen Worten wieder empfahl.

Aber noch am selbigen Nachmittage kniete er vor seiner Mutter nieder; "Meine beste Mutter, wußt Du Deinem Hans eine recht, recht große Bitte, erfüllen?" "Mein alter Junge, mußt Du darum noch fragen?"

Und nun beichtete Hans. Bloß von dem Photogramm sagte er nichts. "Ich werde den Damen morgen meinen Besuch machen," lächelte Frau von Wendelstein, "und meinem Hans dann berichten, ob 'ne Wahl eine gute ist.'" Wenige Tage später fuhr Hans selber schon wieder nach der Kurfürststraße, dieses Mal aber um sein liebendes Bräutchen, Lotte von Reitzlingen, nebst ihrer Mutter seiner eigenen Mutter zu zuführen.

Jetzt endlich fand er Muth, nach seinem Photogramm zu fragen. "Mein einziger Hans..." Lottechen barg ihr in tiefstem Purpur erhellenden Köpfchen an seine Brust. "Ich habe für den Photographen gearbeitet, Bilder in Del übermalen, um die Mutter ein wenig zu unterhalten, und da habe ich auch Dein Bild dort gesehen. Es gefiel mir so ungemein, daß ich es mit vom Photographen ausbat und..."

"So... Hans jubelte laut und glücklich auf, indem er seinem Bräutchen ein paar Thränen von den Augen küßte. "Na, wenn Dir das Bild schon so sehr gefallen hat, dann wird das Original ja doch wohl auch nach Deinem Geschmack sein."

Eine Ladendiebin. Novelle von Anna Liebel-Monnin-ger. Herr Heinrich Brand, der Besitzer des ersten Putz- und Modewaaren-geschäftes der Residenz, rann mit großen Schritten in seinem Privatkomptoir und aufgeregt. Soeben hatte ihm sein Magazinier die Mitteilung gemacht, daß ein Stück wertvoller Brüstler Spitzen, das erst gestern Abend mit einer Partie anderer Putzartikel aus der Fabrik angelangt war, abhanden gekommen sei. Jedenfalls habe es sich eine Ladnerin angeeignet.

Erst vor einigen Wochen hatte der Kaufmann zwei der Verkäuferinnen wegen Unredlichkeiten entlassen müssen — fortwährend verschwanden größere oder kleinere Porten von Häutern, Rüscheln, Garnituren u. s. w. und nun stand er wieder vor der peinlichen Aufgabe, strenge Untersuchung einzuleiten. Nicht der Verlust der Waaren selbst war es, der den Kaufmann auf's Tiefste verärgerte, sondern die Unredlichkeiten dieser jungen, kaum dem Kindesalter entwachsenen Mädchen. Heinrich Brand war ein Mann von strengem und soliden Grundfassen — er begriff nicht, wie ein Mensch, um sich äußerlich mit überglühendem Tand zu schmücken, seine innere Unschuld und Reinheit preisgeben könne.

Seufzend stieg er hinauf in den Bodraum, der hinter dem Verkaufstotale lag und rief die Verkäuferinnen zu sich. Diese behaupteten auf seine eindringlichen Fragen theils weinend und schluchzend, theils led und trotzig ihre Unschuld. Nur eine blieb stumm etwas abseits stehend, mit besorgtem Blick ruhete ihr dunkles Auge auf der finsternen Niene des Kaufmanns.

Es war Gabriele, die erste Verkäuferin, ein stilles Mädchen, das bereits seit sieben Jahren im Geschäfte thätig war und sich das vollste Vertrauen des Prinzipals erworben hatte. Bei den Kolleginnen war Gabriele nicht beliebt, sie galt für hochmüthig, weil sie an den oft übermäßigen Scherzen, die die Mädchen untereinander trieben, nicht theilnahm und ungenügend, weil sie keiner den Freundschaftsdienst leistete, über keine Unordentlichkeiten hinwegzusehen. Sie wahrte nur die Interessen ihres Chefs und hielt bei den Untergebenen strenge auf Ordnung und Pflichterfüllung.

Gabriele stand also betrübt über den unangenehmen Zwischenfall als stumme Zeugin bei der Verhandlung, es that ihr so leid, wenn Herr Brand Mergler hatte. Da keines der Mädchen irgendwelche Zugeständnisse machte, sagte Herr Brand ungeduldig: "Sie können wieder in den Laden zurückgehen."

"So, nun sind wir alle ausgefragt worden, nur die hochwürdige Prinzessin nicht," äußerte abfällig laut das Lehrlingsmädchen zu einer älteren Kollegin. "Stille Wasser gründen tief," erwiderte diese ebenso.

"Rosenweises Ding," künzte der Chef, Fräulein Gabriele ist über einen solchen Verdacht erhaben. Ueberrisping" fuhr er zu Gabriele gewandt fort, "vertheidigen können Sie sich ja auch — wo waren Sie als die Kiste geöffnet wurde?"

Hatte Gabriels Lippen bei den härmischen Worten des Lehrlingsmädchens nur ein verächtliches Lachen umspielt — jetzt wich dasselbe einem schmerzlichen. Nur einen unerschütterlichen Blick warf sie auf den Chef, dann wandte sie sich zum Gehen.

"Fräulein Gabriele, ich warte auf Antwort, wo waren Sie?" Lang es beschloß hinter ihr. Noch einmal wandte sie das bleiche Antlitz dem Prinzipal zu: "Ich habe keine Veranlassung, mich einem soch entwürdigenden Verhör auszufehen."

Sprachlos vor Zorn über diesen Trost blühte der Kaufmann der Davoneilen nach, dann slog auch hinter ihm trachtend die Thür ins Schloß. Wieder durchmaß Heinrich Brand sein Privatkomptoir mit heiligen Schritten — noch finstere als vor einer halben Stunde, war seine Miene.

Daß sie es wagen konnte, sie sonst die verkörperte Sanftmuth mir gegenüber war, Aber ich werde ihren Trost zu bändigen wissen. Wie sie mich anschaut mit ihren dunklen Augen — so schmerzlich — so vorwurfsvoll — ach was g'hen mich die Augen meiner Verkäuferin an... Ich muß ihr aber sehr wohl gethan haben, so habe ich sie noch nie gesehen. Ich hielt sie für ruhig und leidenschaftslos. War doch toll von mir, daß ich sie so wild anfuhr — hätte lieber dem albernem Lehrling den Kopf waschen sollen... Aber vertheidigen konnte sie sich doch! Entwürdigendes Verhör — was ist sie denn? —

Wo die Spitzen doch nur sein mögen? Dem Hans knecht haben sie sicher nicht in die Augen gestochen. Die verdammt Puffsucht von diesen Weibern. Gabriele ist eigentlich immer die einfachste von allen. Das Lehrlingsmädchen ist doch ein ganz armes Ding, aber immer ist es voller Schleifen und Bänderchen. Gabriele hat nie dergleichen an. Immer das schlichte braune Kleid mit dem schwarzen Schürchen. Die andern tragen gar keine Schürchen — ja Armbänder, Uhrketten und solches Zeug. Gabriele ist auch arm — sie kann sich vergleichen nicht an-schaffen. Ob ihr eine Garnitur Spitzen gefiele? Sicher! Ob sie nicht doch... sie stand so auffallend stumm und verlegen zur Seite — nein, nein — das kann nicht sein — es thäte mir auch in der Seele weh... Weh? nein, es ärgerte mich eben, wenn ich sie entlassen müßte, sie war doch so zuverlässig... Ja, das war sie! Mit rührendem Pflächteifer hatte sie stets meine Büchse erfüllt und wenn ich ihr dafür ein freundliches Wort sagte, slog ein freudiges Roth, ein glückliches Lächeln über ihre Züge. Sie ist eigentlich hübsch — nur zu bleich und schmal. Auch so eine arme Blume, die unter Unkraut verflümmern muß. Sie würdy

sich wohl herrlich entfalten, wenn sie in einen Garten voll Licht und Luft und Sonnenschein versetzt würde... Heinrich Brand's Schritte waren leiser und langsamer geworden — jetzt nahm er nachdenklich in dem hohen, lederbezogenen Arbeitsstiefel Platz, stützte den Kopf, in die Hände und träumte weiter.

Ein leises Klopfen hörte nach einiger Zeit seinen Gedankenlang. "Herein!" Gabriele stand auf der Schwelle. Brand schloß sich selbst ab, als er das Mädchen, das eben seine Phantasie so sehr beschäftigt hatte, plötzlich vor sich stehen sah. Aber mit ihr kam die Erinnerung an ihren Trost. "Was wünschen Sie?" fragte er förmlich.

Die Verkäuferinnen beleidigen mich durch höhrende und unerschämte Bemerkungen, ich kann das nicht dulden — von Ihnen habe ich keine Hilfe zu erwarten — ich bitte also um sofortige Entlassung."

"Was fällt Ihnen ein, das ist unmöglich, lassen Sie die albernem Gesprüche schwächen." Ein dunkles Roth überzog Gabriels Wangen. "Sie beweisen mir durch diese Worte heute zum zweiten Male, daß Sie mir den Beifall eines Einzelnen nicht zutrauen — welche Veranlassung gab ich Ihnen überhaupt zu dem schmachvollen Verdacht?"

"Lieber Himmel, wer spricht von Verdacht? Habe ich nicht das Recht meiner Untergebenen nach einem abhanden gekommenen Gegenstand zu fragen? Ihre Empfindlichkeit geht zu weit."

Er hatte erregt gesprochen, mit unwilliger Geberde wandte er sich dem Fenster zu, aber in seinem Gesicht lag kein Schrecken mehr — es zeigte einen fast freudigen Ausdruck.

Gabriele die mit der festen Ueberzeugung gekommen war, Recht und Hilfe bei ihm zu finden, lehnte sich bleich und zitternd an das Pult, neben dem sie stand, die Rechte war ihr wie zugeschnitten. Es war das erste Mal seit sieben Jahren, daß der, für den sie willig durch's Feuer gegangen wäre, unzufrieden mit ihr war — das erste Mal, daß er sie hart anlief. Das schmerzte sie tief — so tief.

Brand stand noch immer am Fenster. "Ich kann sie nicht entlassen, Gabriele," sagte er milder, "Sie waren mir eine Stütze. Aber ich will Ihre Stellung verändern, Sie sollen nicht mehr die Ungezogenheiten der Mädchen ausgehen sein."

"Ich verstehe Sie nicht, Herr Brand." "Das glaube ich, ich will mich besser aussprechen." Er schritt auf sie zu, nahm ihre Hand und führte sie zu dem hohen Stiefel, in dem er vorher geträumt. Und dann fing er an mit weicher, leiser Stimme zu der verwirrt zu Boden Wägenden zu reden, so lange bis sich das tiefsejante Köpfchen hob und die seelenvollen Augen in grenzenlosem Staunen zu ihm aufschauten, bis sich darin eine namenlose unfaßbare Seeligkeit spiegelte — bis sie sich endlich mit Thränen füllten, mit Thränen der Freude und des Glücks. Dann kniete der große stolze Mann nieder und legte das feine blonde Köpfchen an seine Brust und preßte die kleinen Händchen an seine Wangen und flüsterte: "Wißt Du diese Stellung annehmen, Du armes gequältes Vögelchen — willst Du bei dem einfaunen Manne bleiben und ihm die Sorgen von der Stirne scheuchen mit den süßen Wäden aus Deinen Mädchenaugen? Willst Du böses mit gutem vergelten und den unfreundlichen Mann, der Dich so gekränkt, glücklich machen?"

Ein Schluchzen, das aus tiefbewegtem Herzen kam, antwortete ihm — und dann umschlangen ein paar weiche Arme seinen Hals und rosige Lippen suchten die seinen. Als Heinrich Brand mit seinem glückstrahlenden Bräutchen später hin-ab in den Bodraum, tönte ihm lautes Stimmengewirr entgegen. Die Ladendämchen hatten sich um den Magazinier geschart und heftige Worte folgten herüber und hinüber.

"Was giebt es schon wieder?" fragte Brand. "Die Spitze hat sich gefunden, der Magazinier hat sie beim Auspacken selbst in ein falsches Fach gelegt," rief eines der Mädchen. "Und wir sollten die Suppe ausessen," murkte eine andere, "sogar Fräulein Gabriele stand im Verdacht." "Gabriele hat auch einen Diebstahl ausgeführt," erwiderte der Prinzipal ausgelaut. — "Sie hat mir mein Herz gestohlen, dafür wird sie mit lebens-länglicher Gefangenschaft bestraft!"

Muster-Anekdoten.

Aus dem unlängst erschienenen Buch des Engländers Frederik Craywest, der 400 Seiten mit der Erzählung von Geschichten von berühmten Musikern, Komponisten und Sängern ausgefüllt hat, seien einige Anekdoten von bekannten Musikern wiedergegeben. Wie sich manchmal Leute in ihrem Wunsche, den berühmtesten Kräfte zu erweisen, zum Narren machen, zeigt folgendes Geschichtchen:

Eine Gräfin besuchte Gounod in seiner Villa in St. Cloud, und da sie zur Frühstückszeit ankam, mußte sie durch das Eßzimmer gehen, wo die Diener gerade den Tisch deckten. Der Maestro hatte allein gespeist, denn seine Familie war an der See, und da die Gräfin auf einem Teller Kirchgüter liegen sah, nahm sie einen davon und steckte ihn in den Handschuh. Nach einiger Zeit erwiderte Gounod den Besuch der Dame, wobei sie ihn auf eine Brodche, die sie trug, aufmerksam machte; es war der mit Diamanten besetzte Kirschchen. Die Gräfin erklärte ihm, wie sie dazu gekommen war, worauf Gounod kalt bemerkte: "Ich esse niemals Kirschchen; mein Diener Jean isst alle Kirschchen, die er auf den Tisch bringt."

"Als Verdi die letzte Hand an "Il Trovatore" legte, besuchte ihn ein Freund, der einer der tüchtigsten Musiker und Kritiker war. Verdi zeigte ihm die Partitur und spielte ihm auf dem Klavier einen Chor vor. "Was halten Sie davon?" "Unfina," erwiderte der Kenner. Verdi rief sich die Hände, lachte und machte ihm auf eine andere Stelle aufmerksam. "Dummes Zeug," sagte der Kritiker und drehte sich eine Cigarette. Der Komponist stand auf, umarmte ihn freudig bewegt und rief: "Lieber Freund, ich habe eine populäre Oper gemacht; und ich war entschlossen, allen zu gefallen — mit Ausnahme der Bariten, großen Richter und Klaffisten, wie Sie einer sind. Hätte ich Ihnen gefallen, so würde ich keinen anderen gefallen haben. Was Sie sagen, befreit mich in meiner Hoffnung auf Erfolg. In drei Monaten wird "Il Trovatore" in ganz Italien gesungen, gebrüllt, gepfiffen und auf den Leiterkasten gespielt werden." Und er befiel Recht.

Von dem jetzt so viel geplagten Mascagni wird folgendes Geschichtchen erzählt: "Ein Leierkastenmann spielte eines Morgens unter Mascagni's Fenster das unvermeidliche "Neramezzo" in so schnellem Tempo, daß der Komponist es nicht länger ruhig anhören konnte, auf die Straße stürzte, richtiges Tempo zu dreien begann und dem erkrankten Leierkastenmann erklärte, er sei der Komponist des Stückes und wolle ihm zeigen, wie es gespielt werden müsse. Als der Mann, der zuerst ärgerlich war, begriff, welche Ehre Mascagni ihm anthat, kam ihm plötzlich ein Gedanke und ein breites Lachen überzog sein Gesicht. Am nächsten Morgen erschien er wieder vor dem Hause des Komponisten mit einem großen Plakat an seiner Drehorgel, darauf stand zu lesen: "Schüler des berühmten Mascagni."

Der Tod nur kann mir von dich trennen, Sonst trennt mir nichts von dich; Ja, sterbend werd' ich dir noch nennen, Auch dann gehst du mich. Melina: Bedauere sehr, kann Sie nicht dienen, Für Ihnen ein süßes Lied nie; Ich sage Sie: Ich kenne Ihnen und mag nichts hören mehr von Sie!

Am Geburtstage. "Lieber Großpapa, wir wünschen Dir auch viel Glück, und Mama hat gesagt, wenn Du jedem von uns einen Dollar schenkst, sollen wir ihn auf dem Rückwege ja nicht verlieren."

Beim Kaffeetrinken. Frau Inspektor: "Ja, meine Damen, noch eins, die Frau Bahnmeister Fischer hat sich zur Aufnahme in unser Kränzchen gemeldet. Kann eine der anwesenden Damen uns vielleicht etwas Näheres über die Frau mittheilen? (Pause.) Nichts! Gar nichts? Die Aufnahme ist einstimmig abgelehnt."

Er mußte trinken. Hanschen setzt sich mitten in der Nacht in seinem kleinen Bette auf: "Vater, ich bin so durstig!" "Ach was, lege Dich nieder und schlaf."

Hanschen, nach einer kleinen Pause: "Vater, ich muß ein Glas Wasser haben, ich halte es nimmer aus!" "Wenn Du nicht augenblicklich wieder einschläfst, Rehe ich auf und hole einen Stod, um Dich durchzuhalten." Der kleine Feld: "Ganz recht, Vater, wenn Du aber schon aufstehst, um mich durchzuhalten, so könntest Du mir auch gleich ein Glas Wasser mitbringen."